

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

314 (13.11.1943)

geteilt: Syrien und Libanon. Am 21. 4. 41 erhielt der Libanon unter dem französischen Hochkommissar General Dentz eine neue Verfassung, die ihm eine weitgehende Autonomie sicherte, doch begann schon im Juni der Einmarsch der britischen und gallischen Truppen unter General Catroux. Dieser war es, der am 27. November 1941 „im Namen des freien Frankreichs und des Generals de Gaulle“ erklärte, daß der Libanon nunmehr alle souveränen Rechte genießt.

Nunmehr haben sich auch die Amerikaner und sowjetische Agenten in Syrien und im Libanon eingekegelt und misshandeln mit den Engländern darin, die Stellung der gallischen Mandatsverwaltung zu unterminieren, um bei dem entehrenden Kuddelmuddel für sich im Libanon zu fassen. Diesen Bestrebungen entgegen laufen wieder die von England über Ägypten aus betriebenen Pläne einer panarabischen Union, mit denen der arabische Reichskönig Faruq in Damaskus zusammenhängen dürfte. Der libanesisch-libanesischer Raum ist wieder einmal, wie 1918 auf einem hexenbesessenen politischen Strömungen geworden.

In diesem Wirrwarr hat die libanesisch-Regierung gewagt, den Freiheitsbaum aufzuführen. Sie kann sich dabei nicht nur auf die Erklärung des Generals Catroux vom 27. November 1941 berufen, sondern auch auf die Tatsache, daß mit dem Völkerbund ungeliebte Angelegenheiten und die Ansprüche und Rechte nicht entstehen, die dem Mandatar Frankreich aus Artikel 4 des Statuts dieses Völkerbundes übertragen wurden. Herr de Gaulle und sein Komitee sind anderer Meinung. Wesentlich aber noch ist die Stellungnahme Londons, Washingtons und Moskaus zu dieser Frage, die ein interessantes Beispiel dafür ist, was von der Atlantik-Charta und der Befreiung der Völker, für die Freiheit aller Völker zu kämpfen, zu halten ist.

Neue Ritterkreuzträger

MA. Führerhauptquartier, 12. Nov. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Richard Wegner, Kommandeur eines Infanterie-Bataillons; Oberwachmeister Karl Wegner, Batterie-Offizier in einem Artillerie-Regiment; Obergefreiter Friedrich Gieseler, Pat-Motorschiffe in einem Grenadier-Regiment.

Der Führer verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberfeldmarschalls der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Kralemann, Flugzeugführer in einem Kampfflieger.

Ein lustiges Dementi

* Bangkok, 12. Nov. Roosevelt mag es auch weiterhin nicht, die schweren Schiffsverluste in den beiden Luftschlachten von Dougaiville dem nordamerikanischen Volk einzugehen. Durch einen Sprecher aus dem Hauptquartier Mac Arthur's verlor er jetzt sogar, zur Verwirrung der USA-Öffentlichkeit ein lautes Dementi in die Welt zu setzen. Dieser Sprecher behauptete nämlich, daß die japanischen Verluste bei Dougaiville „aus der Luft gegriffen“ seien. Seit dem 1. 9. sei es „zu keinen ernsthaften Verlusten und größeren Auseinandersetzungen gekommen.“ — Die USA-Tafel bei dem Eingangsband von Verlusten, ist seit Pearl Harbor nur zu geringe bekannt. Zu allem Ueberflus habe bekanntlich sogar auch der Leiter des Kriegsinformationsamtes, General Donovan, im November vorigen Jahres erklärt, daß „solche Nachrichten oftmals eine Zeit zur Klärung werden müssen, um den Feind irreführen.“ So wird das Volk der Vereinigten Staaten mehrheitlich erst nach langer Zeit — wenn überhaupt — erfahren, daß die japanischen Behauptungen nicht aus der Luft gegriffen, sondern daß die USA-Kriegsschiffe vernichtet aus der Luft angegriffen worden sind.

Die Streikbewegung in Chile nimmt immer stärkeren Umfang an. Nun traten auch die Eisenarbeiter von vier bedeutenden Eisenbahnen in den Ausstand. Die Gewerkschaften der Städte Iota, Coronel und Conquimbe sollen sich, wie verlautet, ebenfalls dem Streik anschließen.

Argentinien bekämpft weiter entschlossen die rote Gefahr. In Buenos Aires gelang es der Polizei, eine Versammlung auszuheben. Ferner konnten die Behörden in einem Bürohaus der Bundeshauptstadt eine links-extremistische Nachrichtenagentur ausfindig machen. Schließlich wurden noch zwei Leiter der roten Propagandaorganisation festgenommen.

Straßburger Hausmusikwoche beginnt

Die alte deutsche Stadt Reichsmittelpunkt des Tages der Hausmusik

Am heutigen Samstag erfolgt die feierliche Eröffnung der Straßburger Hausmusikwoche, die ein besonders wertvolles, die verschiedensten Zweige der Hausmusik berücksichtigendes Programm für die Tage vom 12. bis 20. November aufweist — nach Wien, Salzburg und Leipzig ist Straßburg für den „Tag der Hausmusik“ von dem Präsidenten der Reichsmusikkammer zum Reichsmittelpunkt bestimmt worden.

Neben der klassischen und zeitgenössischen Kammermusik steht die gemeinschaftsbildende Musikpflege, wie sie in den letzten Jahren gerade auch von der Hitler-Jugend in den Mittelpunkt ihrer Musikvermittlung geteilt wird, im Vordergrund. Ein Tag ist dem Musikern von Schülern und Lehrkräften der Musik-, Haupt- und Oberläschen eingeräumt. Aber auch bei den Musikveranstaltungen in den Straßburger Kaffarethen und in den Volkshausmuseen in Betrieb sind SA- und Schüler neben Männergesangsvereinen, Frauenchor, Mandolinerverein und den Straßburger Orchestern beteiligt. Außerdem bringt die Straßburger Hausmusikwoche nach der heiligen feierlichen Eröffnung, in der eine feierliche Musik des klassischen Komponisten L. V. Kaffmann zur Uraufführung gelangt, eine große Anzahl von Kammermusik-Uraufführungen auf dem Gebiet der zeitgenössischen Musik. Zum ersten Male erklingt Pignoneis in Straßburg gedichteter und komponierter „Palesirina“, womit das Theater Straßburg einen besonders bedeutsamen Beitrag liefert. Mit mehreren Konzerten wird auch die Straßburger Orchester im Programm vertreten.

In Verbindung mit den Straßburger Hausmusiktagen stehen noch Arbeitsstätten der Stadtkinder Musikbeauftragten des Gauess Baden/Elz, ferner der Leiter, Lehrkräfte und

Nichtsjagender Bericht Edens über Moskau

England zwischen den Mühlen USA. und Sowjets — Außenpolitische Unterhausdebatte über die Moskauer Konferenz

H.W. Stockholm, 12. Nov. Die sogenannte außenpolitische Debatte, die das Unterhaus dem aus Moskau zurückgekehrten Eden zuliebe abhielt, gab jenem zwar die Möglichkeit, seinem Bedürfnis nach Eitelkeit gemäß, sich vor vollbesetzten Tribünen in der angestrebten Rolle des „erfolgreichen Staatsmannes“ zu blähen, aber irgendwelche Beschlüsse erbrachte sie nicht, und auch der angeblich so große Mut mancher Abgeordneten, die nach den „dunklen Punkten“ der Moskauer Erklärungen hatten fragen wollen, erlief in der allgemeinen Atmosphäre von Selbstbehauptung. Die Debatte wurde unter dem Vorwand, daß alle heißen Fragen natürlich nicht berührt werden dürften, auf ein Mindestmaß beschränkt und ihre Fortsetzung auf einen unbestimmten Zeitpunkt verschoben.

Aus Edens im wesentlichen zur Selbstbehauptung bestimmten Ausführungen sind nur einige wenige Punkte von Interesse. Spielweise der Redner, den er auf die militärischen Unterhaltungen in Moskau. Er weiß natürlich, daß so ziemlich die ganze Welt hat es aus der letzten Churchill-Rede entnommen, daß sich die allgemeine Unterwerfung der Völker unter die Gesichtspunkte und Forderungen der Sowjets nicht mehr lange verbergen lassen wird, einschließlich des Stalinischen Verlangens nach Errichtung der zweiten Front, falls der Terrorkrieg nicht binnen einer letzten Frist zum Erlösgehe. Um diesen bitteren Tatbestand zu beschönigen, der Churchill so solcher Dürftigkeit veranlaßt hat, verachtet Eden, daß gerade die militärischen Erörterungen mehr von Nutzen gewesen seien für den Gang der Moskauer Konferenz als alles andere. Im übrigen lobte Eden natürlich die freundschaftliche Atmosphäre der Konferenz, vor der er annehmend tief pessimistisch gewesen sein muß, denn er behauptete, ihre Ergebnisse hätten keine Hoffnungen übertriften.

Nur an einer Stelle machte sich sogar bei Eden, dessen Kränkung der Wahrheit nur als Blasphemie wirken konnte, verholtes die Angst vor der Möglichkeit geltend, daß eines Tages die entscheidenden Differenzen ausbrechen könnten. Er sagte, wenn die drei Mächte nicht übereinkommen könnten, drohe jedes internationale Ereignis zu einem bedenklichen Problem zu werden — eine bezeichnende Umschreibung der von Wallace zu klassisch formu-

lierten Furcht vor dem „Dritten Weltkrieg“. In der Debatte wurden einige schamhafte Wünsche zu Gunsten einer Verständigung Polens und auch einige vorfichtige Kritik laut. Ein Redner meinte, man dürfe nicht gleich so weit gehen, nur einfach bei allen europäischen Völkern eine einheitlich große Einkindung zu unterstellen. Andere meinten, in Moskau sei offenbar nur ein kleiner Anfang gemacht worden. Der Kommunist Gallagher erklärte natürlich seine warme Zustimmung zu dem Ganzen.

Einer der konservativen Redner empfahl, man müsse die angeblich in Moskau in vorteilhaft angeordnete Methode der gegenseitigen vollen Offenheit nun auch auf die englischen Beziehungen zu U.S.A. aus-

dehnen. Dort sähere niemand, England zu kritisieren, also werde man sich drüber auch nicht über offene Sprache von englischer Seite wundern dürfen.

Hier wird ein Widerhall der internen englisch-amerikanischen Auseinandersetzungen und Spannungen vernehmbar, die auch zu dem englischen Weiblich über die Zeit- und Paktpraxis sowie zu den Unterhandlungserklärungen des Finanzminister Anderson geführt haben. Dieses Thema, das ja im Grunde wegen seiner praktischen Bedeutung weit wichtiger für England ist als die nutzlosen Redereien über die Moskauer Ergebnisse, deren praktische Auswirkung sich erst allmählich zeigen bzw. ausbleiben werde, beunruhigt von unten her die Haltung Englands in diesen Dingen, auch in Bezug auf das Verhältnis zu den Sowjets, denn gerade weil England sich der alten eigenen Kraftquellen beraubt sieht, laßt es sich durch vermehrte Anbiederung an die Sowjets ein offizielles, sogar ganz internes Verhältnis gegenüber U.S.A. gefunden zu haben und sich jetzt offener Töne erlauben zu können.

Churchills umgebautes Kabinett

Neuer wichtiger Außenposten für Duff Cooper — Lord Woolton als „Wiederaufbauminister“

H.W. Stockholm, 12. Nov. Churchill läßt an, daß der frühere Kriegs- und Informationsminister Duff Cooper, bekanntlich einer der Hauptkriegsgelehrten in England und einer der sanftmütigen Feinde Deutschlands, einen neuen, außerordentlich wichtigen Außenposten erhalten soll. Nachdem sich Duff Cooper jüngstens durch die Herausgabe eines Buches zum Lobe der Juden, betitelt „König David“, auszeichnete, ist an seinem neuen Aufsitze nicht zu zweifeln. Außerdem ist er ein Verwandter des englischen Königs und schon als solcher trotz aller früheren Mißerfolge zu höherem berufen. Seine neue Mission ist vorbereitet worden durch sein Ausscheiden aus der bisherigen, von ihm zuletzt bekleideten rein dekorativen Kabinettsstellung eines „Kanslers für das Herzogtum Lancaster“.

Dieser Posten ist, im Zuge einer der üblichen Churchill'schen Kabinettsumbildungen, die von Zeit zu Zeit der englischen Öffentlichkeit die Illusion innerpolitischer Vorkammschwärzung vermitteln sollen — obwohl es sich stets nur um einen Postenaustausch unter immer der-

selben Ränge von Berufspolitikern handelt — dem bisherigen Gesundheitsminister Brown zugewandelt worden, der seinerseits dem Landwirtschaftsminister Plowden nachrückte. Einige weitere Veränderungen betreffen die Innenverwaltung auf ministerieller Ebene. Die jedoch relevanteste in den Vordergrund gerückte Neuerkennung betrifft die Einsetzung des bisherigen Ernährungsministers Lord Woolton zum sogenannten Wiederaufbauminister. Durch die Schaffung eines solchen Ministeriums, wofür Lord Woolton auch noch den bisherigen Minister ohne Geschäftsbereich, Sir William Jowitt, als Assistenten und Vertreter im Unterhaus erhält, soll einer der Hauptbestrebungen über die Sabotage des Beveridge-Planes entgegengetreten werden.

Es wird sich zwar auf dem Gebiete der Sozialreformation und der Wiederaufbau aller Versprechungen aus dem Beveridge-Plan und anderen schönen Plänen bestimmt nicht das geringste ändern, aber Lord Woolton genießt, obwohl konservativer, bei einem großen Teil der Öffentlichkeit den Ruf eines energiegelassen Mannes. Er hat seinerzeit Volksfischen eingetreten, er wurde nicht, so ist die Meinung, vielleicht ein Volksengland einrichten können. Die Abschaffung der Slums ist allmählich nicht nur launisch, sondern auch ein soziales Erfordernis geworden. Nur aber steht der letzte Zustand der englischen Städte und des englischen Grundbesitzes im Wege. Wenn ein hemmendes plutokratisches Grundrecht anzuheben, ist natürlich ein konservativer Politiker am allerwenigsten geeignet. Churchills Maßnahme, ausgerechnet einen solchen zum „Wiederaufbauminister“ zu ernennen, wird also durch die gleichen Reformabsichten gekennzeichnet, wie all seine Handlungen auf diesem Gebiet.

„Schwarze Tage für die Feindpropaganda“

Stabsleiter Sündermann über das Ende der Novemberlüge

* Agram, 12. Nov. In einer Kundgebung der in Agram lebenden Reichsdeutschen, an der auch der kroatische Ministerpräsident, abtrünnige Mitglieder der Regierung und die führenden Journalisten Kroatiens teilnahmen, sprach der stellvertretende Reichsführer der Reichsregierung, Stabsleiter Sündermann, über den feindlichen Propagandastrom, der in diesem Jahr seinen Höhepunkt erreicht, aber auch eine praktische Entlarvung erfahren habe.

Ueber vier Jahre lang habe der Feind den Begriff „1918“ in den Mittelpunkt seiner antideutschen Agitation gestellt. Die Teile vom deutschen Zusammenbruch sei der Schlüssel zum Kriegserfolg der jüdischen Propaganda, die im Weichen Haus und in der Downingstreet gewesen. Durch hartes Geschehen geprüft, aber in unerlöschlicher Seltung gedente Deutschland gegenüber der 25. Wiederkehr der schmachtlichen und folgenschweren Tage des November 1918.

„Das deutsche Volk“, so erklärte Stabsleiter Sündermann, „legt durch seine heutige Haltung den geschichtlichen Beweis dafür ab, daß auch die Schande von 1918 nicht ihm, sondern nur dem Kreis von Schwächlingen, Verbrechern und Juden zur Last gelegt werden kann, die damals der kämpfenden Front in den Rücken gefallen sind. Mit dieser Erinnerung haben wir uns die Novembertage 1943 im Zeichen der Genugtuung und Entschlossenheit, für den Feind und seine Schreiberlinge aber sind es schwarze Tage. Ihr verlockendes Argument ist widerlegt. Von ihrem schönsten Traum müssen sie Abschied nehmen. Ihre 1918-Parole, ihre Novemberlüge ist zerlegt. Unverhüllt und unlenkbar steht vor

Mit Brennstoff muß weiterhin gespart werden!

Holz nur dort verbrennen, wo es nicht ersetzt werden kann

* Berlin, 12. Nov. Der Reichsforstmeister hat in seinem grundsätzlichen Erlass für das Holzwirtschaftsjahr 1944 auch zur zünftigen Aufarbeitung von Brennholz Stellung genommen. Die hier getroffenen Maßnahmen, die sich auf der einen Seite mit einer Erleichterung der Aufbringung, auf der anderen Seite aber mit der Verjüngung nur des dringlichsten Bedarfs befassen, sollen hiermit in erster Linie den kriegsbedingten Notwendigkeiten gerecht werden. Im Rahmen ihrer Durchführung macht die Reichsstelle Fort- und Holzdarstellung auf, daß auch künftighin die Brennholzversorgung nicht etwa reichlicher werden wird, sondern teilweise einschneidende Beschränkungen erfährt. Insbesondere beim Hausbrand, der auch beim Brennholzverbrauch zuzunehmender Bedarfsdeckung im Rahmen des möglichen gedeckelt werden muß. Es muß die Forderung erfüllt werden, daß Holz überhaupt, nur da verbrannt wird, wo es durch keinen anderen Brennstoff ersetzt werden kann. Das gilt auch für Raff- und Lechholz sowie das in Selbstverwertung gewonnene Reif- und Strohholz. Was darüber hinaus früher ausschließlich Brennholz war,

Stabschef Sündermann im Heimatgau des Führers

* Salzburg, 12. Nov. In Durchführung der Besichtigung sämtlicher SA-Gruppen traf Stabschef Sündermann im Heimatgau des Führers ein. Auf einem Appell des SA-Führers der Gruppe Alpenland in Salzburg erklärte er:

„Alle Hoffnungen des Feindes auf eine innere Zerschlagung unseres Volkes sind umsonst. Gerade im Krieg weilt sich die SA, mehr denn je mit dem Führer eins. In unerwähltem Glauben an den Sieg steht sie auf tiefer Leidenschaft immer da, wo des Volkes Not am größten ist.“

Badischer Staatsanzeiger

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe
Verlagsdirektor: Emil Mann, Hauptgeschäftsführer: Franz Moraller, Stellv. Hauptgeschäftsführer: Dr. Georg Brinner.
Rotationsdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Drei Komödienaufführungen in Leipzig

Nach den Erfolgen, die Störenvorn mit seinem „Liedespaar“, der „Trotz in Liebenberg“ und der „Klugen Wienerin“ hatte, war es verständlich, daß man seinem neuen Werk „Titania“, eine märchenhafte Komödie, das ebenfalls im Auftrag der Leipziger Intendanz geschrieben wurde und das am vierten Abend der Uraufführungswache in Szene ging, mit besonderem Interesse entgegen sah.

Auch diesmal wurde dieses Spiel zwischen Mädchen und Wirklichkeit, in dem es um die Menschen an sich und ihre Wege im besonderen geht, mit seiner anmutigen Bescheidenheit und seiner liebenswürdigen Heiterkeit ein voller Erfolg. Ein süßlicher Saug wienerscher Charms liegt über der munteren Handlung, in der Titania bei ihrem Aufzug ins Menschenreich zunächst in eine bereits reichlich verwirrte

gehobenen Stück „Camacho Dochze!“

plügend gelang. Neben den bekannten Duzote-Schreien, beginnend mit dem Kampf mit den Windmühlensägeln, erlebt man das ganze bunte Durcheinander um die Hochzeit des reichen Bauern Camacho, der in letzter Minute die Braut doch an den Nebenbuhler verliert. Bei aller Fröhlichkeit doch auch ein befriedliches, uns ein wenig an eigene Torheiten erinnerndes Spiel.

Die Inszenierung, die Friedrich Siems als Gast leitete, untermalte die lauten Farben dieses prachtvollen Genre-Stüdes in all seinen Feinheiten und drastischen Verarbeiten mit meisterhafter Natürlichkeit, so daß es kein Wunder war, daß das ausgezeichnete Ensemble mit Peter Wiersch bravourvolle Leistung als Don Duzote an der Spitze dem Stück einen rauschenden Beifall erzielte, der Darsteller, Spielleiter und Verfasser immer erneut vor den Vorhang rief.

Der Versuch, das klassische Paar des Cervantes, Don Duzote und Sando Panza, wenn auch im Rahmen einer Belegleistung, auf die Bühne zu stellen, ist Max Raabe's u. b. er mit seinem am fünften Abend der Leipziger Uraufführungswache aus der Taufe

kurze Kultur Nachrichten

Sigurd Waller brachte das Stück und den höchst weniigen und geistreichen Dialog in anderer Weise zum Ausdruck. Die Darstellung war so, daß der dramatische Effekt des Stückes zu vollster Wirkung kommen konnten. In Verbindung mit dem überaus natürlichen Spiel der Darsteller erzielte das Stück so einen scheinbaren Erfolg und spontanen Beifall, für den Mitwirkende, Spielleiter und Verfasser immer wieder zu danken vermochten.

Das Nationaltheater Mannheim im wird das neue Werk von Georg Kaiser, das Schauspiel „Magellin“, im Hoftheater Schwabingen uraufführen.

Die Wiener Herbstausstellung vereint 88 Künstler mit 201 Werken.

Das Badener Thalia-Theater stellt im November auf ein hundertjähriges Bestehen zurück.

Hans Sittensberger, der Rektor der städtischen Dichtergesellschaft, ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Der Dichter hatte für sich als erster den neuerschaffenen Schrifttumspreis des Gauleiters von Rauten verliehen bekommen.

Das nächtliche Berliner Soldatenkabarett „Atlantis“ gab in diesen Tagen seine 250. Vorstellung. Das von Ido Fleb geleitete Kabarett hat in der kurzen Zeit seines Bestehens bereits 250 000 Soldaten mit seinen künstlerisch hochwertigen Darbietungen erfreut.

Der 71jährige hochverdiente Kolonial- und Botaniker Professor O. S. Pfler ist zum Ehrenprofessor der Freiburger Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ernannt worden.

Dr. Hermann Weber, der o. Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie an der Reichsuniversität Straßburg, ist zum Bundesführer des Reichsbundes für Biologie berufen worden.

Die Letzten von X

NSKK-Männer schlagen sich durch

„Da bleibt einem doch wirklich die Spude weg!“, sagt der junge Oberleutnant und schüttelt den Kopf. „Ich denke, da kommen zwei Tommies angesetzt, und will ihnen gerade den Laden vollrohen, habe auch schon den Finger am Abzugsbügel und auf einmal merke ich noch in letzter Sekunde: Das sind ja zwei NSKK-Männer. Junge, das ist das gefasste!“, höhlt er nun aber aus. „Ich muß weichen. Gute Fahrt und viel Soldatenluck!“

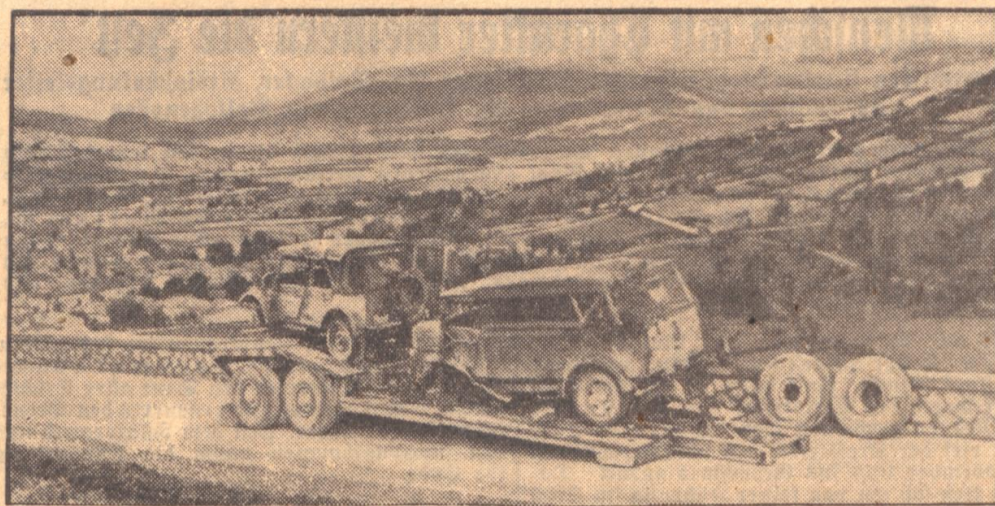
Der große Panzerpflug rollt an und faucht durch die Kurve, die anderen folgen ihm. Die beiden NSKK-Männer aber, deren Fahrzeuge der Oberleutnant als englische angesehen und beinahe beschoßen hätte, legen sich wieder an die Steuer ihrer Wägen und drücken ab. Ihr Auftrag ist erfüllt, als letzte deutsche Soldaten haben sie Stadt und Hafen X. mit einer Ladung wertvoller Geräte verlassen, und die beiden Briten folgen noch unter der Nase wegschneidend, indes die feindlichen Landungsboote schon den Strand erreicht hatten und die Breitreiten englischer Kreuzer die einzige Rückzugsstraße abschnitten. Wie das geschah und wie das möglich war, davon soll im folgenden die Rede sein.

Am 25. erhalt die südlich von X. liegende NSKK-Transportkompanie den Auftrag, aus dem südlichsten Hafen X. zwei Kraftwagenladungen wertvoller Geräte zu bergen. Da X. infolge geographischer Umförmigkeiten bereits geräumt und dort auch eine Landung erwartet wird, ist der Befehl schnellstens auszuführen. Noch in der gleichen Stunde starten Notenföhner M. und sein Begleiter. Die ganze Nacht hindurch wird gefahren, und als der Tag anbricht, haben sie die Höhe bei X. erreicht, von denen ein feiler, nicht sehr breiter Weg in schloßlosen Serpentin zu Stadt und Hafen hinunter führt. Als die beiden NSKK-Männer an den ersten Panzerpflug vorbeifahren, sind die Straßen und Wege der Stadt wie ausgedehnt. Kein deutscher Soldat ist zu sehen, nur hier und da bräut sich schon ein Zivilist in den nächsten Hauseingang. Sie stoßen zum Hafen durch und finden auch die zu ladenden Geräte. Mit Hilfe einiger Hafenarbeiter wird das Gut auf die Kraftwagen verladen, und während man noch mitten im Verladen ist, regelt und heult es plötzlich über die Köpfe hinweg und toniert berstend in einiger Entfernung. „Die Engländer kommen!“ rufen alle, was auch im Hafen ist, und Notenföhner M. und Obersturmann P. stehen allein bei ihren Wägen. Der Artilleriebedienstete nimmt von Minute zu Minute zu, richtet jedoch im Hafengebiet keinen weiteren Schaden an. Die beiden NSKK-Männer laufen zur Mole, um zu sehen, was eigentlich los ist. Und dort erblicken sie auf hoher See zwei feindliche Kreuzer sowie mehrere mittlere und kleinere Einheiten, die volle Breitseiten abfeuern, indes Landungsboote von ihnen abgehen und drei bis vier Kilometer von X. entfernt den Strand erreichen. Das teilweise schwerfällige Feuer der britisch-amerikanischen Schiffsgeswäre aber gilt der Stadt X. merkwürdigerweise nicht ihrem Hafen, und vor allem aber — das ist deutlich an den Einschlägen zu erkennen — der serpentinreichen Gebirgsstraße, die für die beiden NSKK-Männer die einzige Rückzugsgelegenheit bedeutet. — Nun ist guter Rat teuer, — ein Verlassen der Stadt ist augenblicklich unmöglich, aber die feindlichen Artilleriegeschosse, das Hafengebiet vorläufig zu verlassen ist ihnen und die beiden Männer hier noch in Sicherheit sind, machen sie sich daran, die Wägen fertig zu beladen und sie dann in Deckung zu fahren. Kaum ist das geschehen, als das Artilleriefeuer ansteht und amerikanische Bomber erscheinen, um X. mit ihrem eisernen Hagel einzubaden. „Jetzt müßte man drauhen sein“, denkt Notenföhner M., „jetzt liegt die Serpentinstraße nicht mehr unter Beschuß!“ Und er überlegt, ob es nicht doch noch eine Möglichkeit gibt, aus X. zu entkommen und die wertvolle Ladung in die letzten Feindbomben abzuwerfen, macht er sich zu Fuß auf, um einen anderen Weg zu erkunden. Aber er hat Pech. Es gibt nicht nur außer der Gebirgsstraße keine andere Rückzugsmöglichkeit mehr, sondern die Bomben- und Artillerie-Einschläge haben auch den Weg vom Hafen durch die Stadt völlig unpassierbar gemacht. Will Notenföhner M. nicht in Gefangenschaft geraten, so muß er dem Feindbeschuß zum Trotz die Serpentin-

straße benutzen und vor allem aber seine beiden Wägen durch das zertrümmerte X. bringen. Wieder fliegen die Amerikaner an und bombardieren aufs neue die Stadt. Notenföhner M. wartet auf diesen zweiten Angriff ab, dann sucht und findet er feindwärts durch kleine Gäßchen und Straßen einen anderen Weg, der aus der Stadt hinausführt. Auch dieser ist zum Teil verfallt, und so muß sich M. daran begeben, Schutz und Geröll hinwegzuräumen. Das dauert zwei Stunden, aber dann ist es geschafft. Zurück zum Hafen und hinein in die Fahrzeuge! Der Amerikaner kann jeden Augenblick erneut anfliegen und nachmal durch seine Bomben den Weg abschnitten!

Die beiden NSKK-Männer erreichen auch glücklich den Stadtrand, aber da beginnt auch schon wieder die Artillerie auf sie loszugehen, und zwischen den Kurven und Krümmungen der Gebirgsstraße müssen wie kleine Wägenchen die Stein- und Erdfontänen der Granateinschläge hoch. Nun heißt es, nochmals abwarten. Als der Gegner eine Feuerpause einlegt, bräut zuerst der eine, dann der andere Wägen los. Mit Volgas geht es in die Serpentin hinein. Sperrt ein Trichter die Straße, so wird er umfahren, ganz gleich, ob der schwere Wagen mit dem Hinterrad abzurufen droht oder nicht. Als die beiden Kraftwagen die letzte Kurve hinter sich haben, stehen die Fahrer, aber die NSKK-Männer haben ihre Wägen, und verbleibt über die vom Feind eingeschene Straße gebracht.

Nun geht es den auf dem Bergesgründen verlaufenden Höhenweg entlang. Stadt und Hafen liegen tief unter ihm. Wieder erscheint — Notenföhner M. kann es deutlich ausmachen — ein amerikanischer Bomberverband über X., von dem sich plötzlich zwei, drei Maschinen lösen. Jäger anscheinend, die auf die Gebirgsstraße zuhalten. „Das gilt uns“, denkt M.,



An der Kampffront in Italien
Auch hier sorgen die deutschen Kraftfahrzeug-Instandsetzungs-Kompanien für den tadellosen Zustand der Kraftwagen. — Hier werden beschädigte Wagen auf einem Spezialfahrzeug zur Reparatur gebracht. (PK-Aufnahme: Kriegsbericht Sprotte, Atl. 2.)

„Die haben uns gesehen!“ Er tritt auf die Bremse, springt aus dem Führerhaus. „Liegerebedung!“ ruft er seinem Kameraden zu. Und da geht es auch schon los. Im Tiefstflug zieht eine britische Jagdmaschine, aus allen Wörwaffen feuernd, längs über die Straße hinweg, einmal hin, einmal her. Notenföhner M. und sein Obersturmann fliegen hinter einem Holzstöß Deckung gefunden. Fliegt der Jäger von der einen Seite an, so duckt sie sich hinter der anderen des Holzstoßes auf, kommt er von rechts, so laufen sie nach links. Das wiederholt sich mehrmals. Schließlich geht dreht das Flugzeug ab, und die beiden NSKK-Männer laufen zu ihren Fahrzeugen. — Gott sei Dank! Wie durch ein Wunder ist diesen nichts gesehen, von einigen Durchschüssen in den Blechteilen des Aufbaues abgesehen. Wieder

geht es weiter, und schon glaubt sich M. am Ende aller Zwischenfälle, als vor ihm auf der Straße Stauwolken auftauchen, die sich rasch nähern. Sollten das am Ende noch die Tommies sein? Dann freilich wäre alles vergeblich gewesen!

Doch die Stauwolken entpuppen sich wenige Minuten später als deutsche Panzerpflüge. Und als Notenföhner M. kurz darauf dem Oberleutnant Meldung und Bericht von dem erstattet, was er gesehen und erlebt, will dieser kaum glauben, daß diese beiden NSKK-Männer die letzten von X. sind, die, allein auf sich gestellt, in unmittelbarer Nähe des feindlichen Landungsforts noch wertvolle Ladung bergen und diese unter schwerstem Beschuß auch in Sicherheit gebracht haben.

NSKK-Kriegsbericht Dr. Gerhard Köhler.

Wir packen das Chaos an...

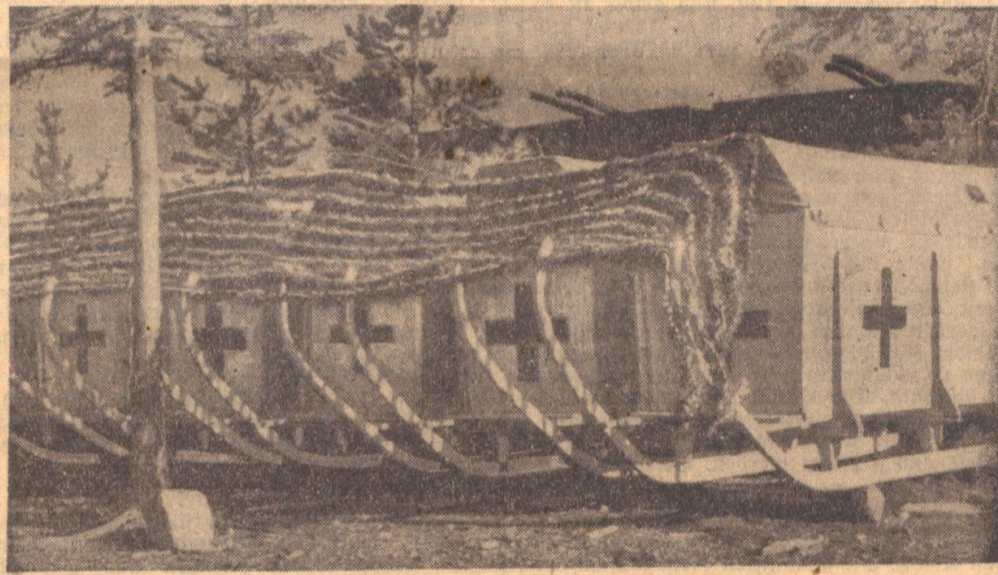
Von RAD-Kriegsberichter Kreuzer

Als die jungen Arbeitsmänner zum ersten Male durch eine von Spreng- und Brandbomben heftig zerstörte Stadt marschieren, ist das Gefühl des Krieges mit all seinen Schrecken ein einziges Terrorerlebnis in ihre unmittelbare Nähe gerückt. Sie kommen aus Oberirdischen und anderen Teilen des Reiches, denen der Luftterror noch fremd ist. Das Vieh, das eben noch auf dem Ackerweg durch den unbeschädigten Vorort in den frühen Morgen hineinlang, verflingt plötzlich umher und verflucht dann ganz. Der Eindruck, der sie bei diesem Anblick berührt, spiegelt sich deutlich auf ihrem Gesichtern wider. Es ist ein Ausdruck hilfloser Fassungslosigkeit und es wird eine Zeit dauern, bis sie die ganze Tragik dieses Krieges gegen mehrere Menschen begriffen haben.

Dann marschieren sie durch das Tor eines Industrieries in das Innere des Betriebes hinein. Hallen und Lagerplätze wurden von Bomben getroffen und teilweise zerstört und beschädigt. Große Feuerhöhlen gähnen in den jenseitigen Tag, eingestürzte Mauern verzerren den Weg und Teile der Eisenkonstruktion der Hallen ragen bizarr und wie anfliegend in den Himmel hinauf.

In diesem Durcheinander von verbogenem Eisen und Mauerresten steht nun die Abteilung des Reichsarbeitsdienstes und wartet auf den Einlassbefehl. Sie sollen hier Ordnung schaffen, aufräumen und im Wege liegen und bergen, was sich unter den Trümmern noch an Maschinen und Material befindet.

Der Betriebsführer spricht mit dem Arbeitsführer.



Ihr Sommerschlaf ist beendet
denn im hohen Norden liegt schon Schnee. Sanitätsschützen warten auf ihren Abtransport an die Nordfront. (PK-Kriegsbericht Zimmermann, (Sch.)

„Sehen Sie sich dieses Chaos an, damit müssen Sie nun fertig werden“, sagt er.

„Wir packen das Chaos an!“ antwortet der Oberfeldmeister, und diese Worte werden nun Schlußruf für die folgenden Wochen.

Zu dieser Arbeit ist wohlüberlegte Systematik erforderlich. Wie man mit der Arbeit beginnt, spricht der Arbeitsführer mit seinen Führern den Plan durch. Als sie dann beginnen, weiß jeder, wo er zuerst ansetzen hat. Und dann wird etwas geschafft. Unermüdlich, Stunde um Stunde regen sich die Hände der Arbeitsmänner. Die schwere, eingestürzte Betonbrücke wird Stück um Stück beseitigt. Was sie bergen, hilft wieder den Kameraden drauhen an der Front. Auch hier werden sie wieder, wie überall, Helfer der Wehrmacht.

Man hat die Arbeitsmänner zur Erkenntnis des Wertes der Arbeit erzoogen. Wenn sie es auch nicht sofort begriffen, so doch im Augenblick ihres Einlasses hier. Auch sind ihnen die Arbeiter des Betriebes Freunde geworden. Reiblos erkennen sie die Leistungen der Männer an. Der Geist der Jugend überträgt sich auf die älteren Arbeiter, sie sind in kurzer Zeit eine Wertgemeinschaft geworden. Hier bemüht sich in der Praxis die Erziehung der jungen Arbeitsmänner: an Ort und Stelle lernen sie die Haltung vor der Arbeit und vor dem Arbeiter.

Aber noch etwas erlebt man in diesen Tagen: es vollzieht sich die große Wandlung in den jungen Menschen, denen all das, was sie hier sehen, bisher noch fremd war. Sie bewundern die Haltung dieser Arbeiter in den Werksbetrieben. Der Geist jener wird auch der ihre. Was der Feind Städte und Dörfer, Maschinenhallen und Arbeitsplätze mit seinen Angriffen treffen und vernichten, die Seele dieser Menschen trifft er nicht. Star und unerlöschlich stehen sie an ihren Plätzen und schaffen auch zwischen Trümmern. Das macht die Jungen hart und zweifelslos. Diese Haltung überträgt sich auch auf sie, dieser Geist macht das ganze deutsche Volk in den Stunden der Not zu einer verflochtenen Gemeinschaft.

Als dann die Männer ihren Einlass beendet haben, finden sie sich mit den Arbeitern zu einer kurzen Feier zusammen. In der mächtigen Halle stehen sie, das Lied der Arbeit bricht sich in mächtigen Akkorden an den hohen Wänden der Halle und über allem steht es wie ein mächtiges Vernehmen:

„Wir packen das Chaos an...“

Alarm auf Insel Robinson

Vom Einsatz des Bataillons Narwa am Dnjepr

„HFK Sand, weißer, riefen wir, brennender Sand fängt den Dnjepr schon von weitem an. Schwer keuchen die Fahrzeuge, die sich im ersten Gang durchwühlen, immer wieder festfrieren und dann auf die Hilfe der Pioniere und Z.-Männer, die daneben einen fetten Knäpeldamm bauen, anweisen sind. Es gedeiht nicht viel in dieser Wüste, ein paar Sanddornbüsche und wuchernde Disteln sind die einzige Vegetation. Nur wo die feichten Arme des Flusses oder einer der zuckelnden Bäche, ihr Bett durch die Dünenlandschaft graben, da stehen einige schlante Rappeln und blesame, farbige Weidenbüschel. Gleich Osten liegen am morgigen Kampfen die wenigen Dörfer verstreut, und weit im Westen zieht sich am Horizont ein dunkler Strich entlang, die Grenze des Kiefernwaldes.“

Trotzdem ist die Landschaft vielen Männern des Bataillons Narwa, das an entscheidender Stelle der deutschen Abwehrfront am Dnjepr steht, nicht fremd, denn sie trägt das Gesicht der Dnieflüste, also das der Heimat.

Schwere Wochen durchlebten die Narwa-Männer, ehe sie in diese feil ausgebaute, starke Flussschlucht einrückten. Bis zuletzt deckten sie im Verband der 44-Panzergrenadier-Division Wiking mit den großen Halmstrich, waren Nachtig, immer unter den Lidern, immer am Feind. Bei X. gingen sie über den Fluss.

Aber nicht nur am weichen Ufer verläuft die Abwehrlinie, schon davor liegen feste Bollwerke, stark besetzt und von erfahrenen Soldaten besetzt. Fußmärsche. Sie sind eine Beherrschung der gegenüberliegenden feindlichen Stellungen und darum Ziel feindlicher Artillerie-Heberfälle und Stoßtruppunternehmungen. Eine dieser Inseln verteidigt das Bataillon Narwa. Neben den erfahrenen Kämpfern vom Dnepr und Nius und von Charkow halten die jungen Soldaten des Nachschubs die Wacht. Vor Walfi und in den Nachbarkämpfen haben sie ihre Feuerzeuge erhalten und gekämpft wie Wäner.

Schnell haben sich alle in die neue Situation gefunden, und sie fanden auch bald einen passenden Namen für „ihre“ Insel. Nach dem bekannten Vorbild wurde sie „Robinson“ getauft, (Der Name paßt nicht ganz, denn der alte Robinson bekommen.) Die Besatzung steht aber an Taktfahrt dem Namenspaten nicht nach. Der so harmlos aussehende Sandfild mit den spärlichen Sträuchern hat es in sich. In der kurzen Zeit seit seiner Besetzung wurde aus dem friedlichen Eiland eine wehrhafte Insel, deren Stacheln nach allen Seiten drohen. Im Sand entstand ein dichtes Netz von Lauf- und Verbindungsgräben, deren gestöckelte Faschinen den nötigen Halt gegen das lockere Erdreich geben. Sie verbinden die an allen wichtigen Punkten verteidigten Kampfstände und bunker. Aus starken Rumpfbäumen gebaut, sind diese gleichsam die Forts der Befestigung, von denen aus das feindliche Ufer in seiner ganzen Ausdehnung einzuweichen ist. Aufmerksame Posten überwachen — selbst un-gesehen — jede feindliche Bewegung.

Anfänglich bewegten sich die Volksgewinnen ungeniert und verlugt, mit schwachen Stoßtruppen die Lage zu sondieren. Als jedoch die einischen Scharfschützen ihr erstes Dutzend Abschlüsse erreicht hatten und die Stoßtruppen nicht mehr zurückkehrten, da dürfte ihnen die Erkenntnis rasch gekommen sein. Von dem Zeitpunkt an begannen sie mit schweren Waffen die Inselnabende der Eilen zu führen und an einem frühen Herbstmorgen sollte ein Stoßtrupp das Inselndall beenden.

Obwohl Flussschiffel die Sicht erschweren, erkannten die Posten den Angriff schon in der Vorbereitungsphase. Aus den Schiffsbänken am Ufer schoben die Sowjets 6 bis 8 Käufe ins Wasser, die — ehe sie noch bemannt waren — bereits im konzentrischen Feuer aller Inselnabende lagen. Als die Sowjets den bedrängten Stoßtrupp Feuerbeschuss geben wollten und einige Verwundete doch die Boote zu erreichen suchten, plakten wohlgezielte Salven der deutschen Batterien in die Vorbereitungsphase. Wenige Minuten Wirkungsfeuer der Feldbatterien, Infanteriegeschütze und Granatwerfer vernichteten drüben den Rittentreiben in einer Senkrecht. Zwischen den Wasser- und Sandfontänen wirkelten nach den Einschlägen Bootsteile, Waffen und Geräte umher. Die Vernichtung war vollkommen. Nur wenige Volksgewinnen konnten entkommen.

44-Kriegsbericht Richard Oeder.

Der Doktor auf dem Lande

Novelle von Heinz Stegewart

(Fortsetzung)

Am Sonntagmorgen rief der Landrat an. Er sagte, es sei immer, daß der Doktor Etiam einer Kuh gebohnen habe. Das wäre gutig, doch die Bauern sollten so etwas nicht fordern.

„Ich bitte, Herr Landrat! Ist ist der Mensch ein Kindvieh, zu jener Nacht lernte ich, daß man ein Kindvieh weniglich nehmen kann.“

Das sprach sich rund. Cornel Etiam war doch ein richtiger Doktor. Er fuß an, aufzugeben im geheimen Strom derer von Birnebüchel und ihrer Nachbarschaft in der Finz ringsum. In der heilend mit allen, man grühte ihn nimmer lang, mocht mit einer halben Scheu, die nicht mehr den Fremdling umkreiste, doch dem Namen galt, der sein Handwerk konnte. Sogar der Kantor bog sich mit dem Hut zur Erde, als er Herrn Etiam begegnete. „Sie haben gebielet mitten in der Nacht, ob, daß es Ihnen wohl-ergehe im Himmel wie auf Erden. Der Ge-richte erbarmet sich des Viehes, nur der Gott-lose fennet kein Erbarmen.“

Der Sanfte walmobierte wie sein Herr; so etwas fielt an, dachte Cornel Etiam, er freute sich, dies diagnostiziert zu haben. Ein Strecken blieb der Kalkfaktor noch an seiner Seite, an der linken sogar, wie es sich ziemte. Die Schmalbänke flogen, eine Grille strich Muffi, — mit Euch Herr, Herr Doktor, so spazieren, ist ehrenvoll und ist Gewinn.

Als nächsten Tages der Medizus zu einem echten Menschen mit Darmkatarrh und abends zu einer fiebrigen Grippe gerufen wurde, so daß beidemal geholfen werden konnte, gefand Etiam seiner Vitta. „Sie waren mein guter Geist. Sie waren immer bei mir bleiben.“ Die Marmel stellte sich taub. Und hatte dennoch den Anspitz vernommen, über den sie sich Gedanken machte, solche und andere, vor konnte sie entziffern. Das bäuerliche Fräulein sagte:

„Nach den Vienen will ich gucken, ist so viel Unruh gewesen am Stod.“

Die ewig Besorgte! Ihr Doktor blieb allein, in den Eessel laut er, zunächst etwas Frohes zu lesen, das Abendlied vom alten Claudius, dann ein blühendes Kapitel Waldert Stiffers, es beruhigte wie Waldrian. Endlich schloß er liegend ein, der Hagelstich und Frauenkönig, von Patienten und Sonntagshfer Trauend, mit wollen ihn nicht hören.

Der freundliche Leser soll wissen, daß die Praxis nicht nur begonnen hatte, sie kam vielmehr in Schwung, sofern das Wort erlaubt ist. Indessen sei nicht zuviel vom Wellenschlag aller Unpäßlichkeiten berichtet, der täglich und oftmals nämlich das Doktorhaus am Hang zu Birnebüchel hilfsbereitend erreichte. Etiams guter Ruf hiege ordentlich, er ranke gleichsam wie der wilde Wein um den Giebel; eine Nachtigade wurde angelegt, die Vitta wünschte es, der Vollkommenheit wegen und dem Ruhm des Allfünftens zuliebe, der sich eines Tages auch zum Ritt auf dem Motorrad entschließen mußte, weil die Wege sich ins Meerlose zogen; heute gen Daun und Gerolstein, morgen bis Walberg, Birresborn und St. Thomas. Bald war eine Feschias auszutreiben, bald die Nesselstich zu fassen, es gab Wandermieren, Grübelgeud und Gallensteine, die einst so löhene Genesend hatte endlich Bedarf und Vertrauen; wie lange noch, und Herr Etiam würde eines Wiffentens bedürfen, sei's in der Spredstunde am Morgen, sei's auf den Welschsgängen in der übrigen Zeit. Und immer umfingste Vitta den Herrn, der sich menschenförmig wurde er nachts gerufen, sollte er nicht mürrisch werden, obwohl es mit der Dringlichkeit selten so präzierte, wie's einige Drifler lamentierend schworen: einmal wurde ein Starckrampf als quäbriegerlicher Herzensschuß entlarvt, ein andermal eine Profibewe als Weipentoid oder eines Wellers vermeintlicher Scheintod als horrible Truntenheit, von der niemand was mußte. Etiam hatte Erlebnisse, er häufte Anecdoten und Studien, er teilte Tropfen und Pillen, Gofnungen und

gute Wünsche aus, nicht jeden Sterbenden konnte er zurückrufen, doch manchem Novizen das Licht der Erde entküllen; zu den Freunden kam mancher Verdruß, daß der Baum des Selbstbewußtseins nicht in den Himmel des Uebermuts wachse.

Doch Vittas mulliger Gemütsinn gedieh dem Doktor zur Unentrichtbarkeit, wenn nicht zum Lebenswech. Dies spürte der Rittstige mit gefiehrter Indrust in winterlichen Tagen, wenn der Schnee bis zu den Knien langte, wenn das Schiefer frandelte und des Windes Schiffe in die Dören blü. Dann half kein Notrord, man mußte, zumal in den Nächten, wiederum pilgern mit Stod und Pelumäie wie Knecht Ruprecht oder der wilde Bede mit dem Hund. Im Vertrauen: es lohnte sich nur in des Gemüths honoriger Tiefe, denn für den windenden Taler wäre Etiam lieber am Dien geblieben. So 'n Doktor ist auch ein Mensch. Kam Cornel Etiam aber aus Schnee und Finzernis heim, erlart mit Säpfen am glimmenden Kiecher, ein Kübelzahl anzuschauen obgleich, dann erlebte er jeweils seine Verderung: zwei vorgegarnte Pilzgallosen am Sessel, heißer Kaffee duftete, die Pfeife war fertig geklopft und der ledere Krullspinnit mit Waldmeister vermenzt.

Es ist verständlich, daß derlei aussehende Gemüths allmählich auch entanden. Aus dem Schragen sprach der Dank, aus dem Gendudem das Lob, aus dem Verleben die holde Reigung. Solche Vittas waren selten. Und was man sich selber einzugestehen scheute, wie durfte man's der seltsamen Arme offenbaren? Wer fing das Mondlicht im Neb, wer die Sterne mit der Angel...?

Genau, auch diesmal ward Vitta zur Not-helferin. Das heißt, sie sehnte ihr Ziel, doch was den Weg angeht, so war sie zu beiseiden für eine klare Alternative, so lebendig wieder-um für einen ganzen Verdruß. Kuhelos gefascht ihre Arbeit, nie wirkte sie aus schönder Verch-nung, für heute nur haben wir die Tugend

ihres Selbstvergessens zu beurloben, da sich etwas ereignete, was dem idyllisch residierenden Doktorhause doch an den Fundamenten zu rütteln drohte: Der Frühling hub mit Vorfrcht zu tremolieren an, als Cornel Etiam dringend zum Weinfelder Maar gerufen wurde, jenem hart und zweifelslos. Der auch als Toten-maar zu zuziehen pflichtigen Nimbus mit den Zeiten gelangte. Man erzählt, hier atme kein Fisch, hier nie kein Wasserbuh, es wage niemals ein Vogel den Flug über die schimmernde Fläche: alles Lebendige sei des Todes gewiß, sollte es sich zu weit ins Meier des Gewässers wagen. Sogar das Städtchen Weinfeld habe purlos vergehen müssen, nur der Name sei geblieben und das trife Kirchteln mit den Friedhofstreezen am Saum.

Hierher wurde Etiam gebeten, es eilte wohl sehr, in Birnebüchel tanfte schon ein rascher Wagen. Und die Konsultation wurde zum Abenteuer, wie wir nunmehr erfahren: Im Kirchteln am Totenmaar lag, von einem Duzend bäuerlicher Männer betrachtet, eine junge Frau gebahrt, leblos und wachsernen Gesichtes, doch amnütig, was keiner zu leugnen fih traute. Niemand kannte das Gesicht, man hatte es im Winkeln des Wassers ruhend gefunden, mürrenhaft zu zuziehen. Was hatte die Frau zur Selbsttotsache getrieben, woher war sie gekommen, und überhaupt: ob sie noch atmete...?

Der Doktor ludr ihn, trat an die Bahre, suchte den Puls, horchte am Herzen — gottlos, es fand kein Toter aus Etiams Händen, nur eine besinnungslos, naive Dame; die Kleider trofen, das Haar stoh in Strähnen, der Körper der rechtshaffen. Wer hier zu helfen trachtete, der mußte freilich entschlossen sein: Cornel Etiam hat, den Patienten in den Wagen zu legen, alsdann wäre es nützlich, die rätselvolle Undine spornstreitig gen Birnebüchel zu bringen. Und zwar ins eigene Doktorhaus...?

Daß kein näheres Spital vorhanden war, es deutete den Vauern furios. Und die Wäner, die, von der Aderarbeit vor Stunden zum

Maar alarmiert, nunmehr das feuchte Mirakel ins ärztliche Auto trugen, murrien von innen her: Wer gönnte dem Entführer die alleitige Ddbut des Zaubers voller Anmut und Geheimnis? Sie hatten den Arzt zum Felsen gerufen, nicht zu seinem Wohlgefallen. Jawohl, auch die häuerlichen Männer kannten etwas von Anmut, mochten sie auch Stoppelbärte haben, es war ja Samstag heute. Und sie mußten ihr Teil von der Efferucht, obgleich sie, wie in diesem Falle, solches Gefühli vernachlässigen mußten, ihrer eigenen Weiber wegen. Doch der Etiam war Junggelei, der Glückspilz; wer hatte Schneid genug, sich dem Wagen in den Weg zu stellen...?

Sei's denn: das Fahrzeug rollte schon über die Höhe, was blieb zurück von seiner innigen Fracht? Nur die lodernde Phantasi der Kumpene, die sich bald in Spötieln erlösten. Das war die bequeme Ausflucht des einen vor dem anderen, Dinge zu plaudern wie etwa diese: Er dreht uns um den Fingerlohn. Oder: Wir bringen ihm den Fisch, nun bringt er ihn zur Pflanze.

In Birnebüchel aber geschahen jene Folge-gerungen, die man dramatischerweise Konflikt zu nennen pflegt. Denn Vitta, die gebeten wurde, beim Tragen und Umkleiden des schönen Gastes behilflich zu sein, am Ende sogar etwas Wäsche zu borgen und einen heißen Rotwein zu brauen, vergaß, von den Ereignissen schände überrumpelt, ungefähr die therapeutischen Pflichten ihres Herrn. Sie plagte sich mit Gefühlen, als wäre eine Ester in den Taubenschlag geraten. Democh gehörte Vitta, sie erfüllte Etiams Wünsche, aber das Dreckschlag hart dabei, morgen würde es vielleicht bluten — barmherziger Himmel, was hatte es zu bedeuten, daß Cornelius Etiam eine voll-endete fremde Dame auf dem Sofa seines Zimmers beherbergte, Kundenlang bemittelt, der bald mit Grog und halb mit Wadgoder be-fähigter Nymphie ein erklarendes Wort zu entlocken.

(Fortsetzung folgt)

